Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

Zweyte Abtheilung. Die Anordnung oder Vertheilung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Visual Library

Des zweyten Buches

Zweyte Abtheilung.

Die Anordnung oder Vertheilung.

XVIII.

Ungleichheit und Entgegenstellung der mannichfaltigen Gegenstände in einem Gemählde.

Zweytes Buch. 2. Abth.

Die Kunst anzuordnen, ist die Geschicklichkeit, das Mannichfaltige in dem Gemählde zur Einheit zu bringen. Der Einförmigkeit, der Beförderinn des Schlummers, haben wir längst den Scheidebrief gegeben.

Die mechanische und dichterische Wahrscheinlichkeit habe ich erkläret. Hier ist der Ort, jene zum Grunde zu legen, wenn dieser bey der Erfindung ein Gnüge geschehen ist.

Die Anordnung selbst ist nichts, als eine fortdaurende Erfindung: die Beleuchtung eine fortdaurende Anordnung. Alles hängt in einer

*) -- où tout marche, et se suit.
BOILEAU Art. Poët. Ch. III. v. 309.

**) Hiervon ist die XXI. Betrachtung und das 17. Capitel des II. Buchs im Lairesse „von den Grundregeln, wie kleine Figuren

einer richtigen Maschine des Gemählides zusammen *). XVIII. Betr.

Die Mannichfaltigkeit bezieht sich entweder auf die Gegenstände selbst, die das Gemählde ausfüllen, oder auf die Maschine desselben überhaupt. In jenem wird sie durch die **Ungleichheit** derselben erreichet; in dieser durch die **Verhältnißmässige Deutlichkeit** in den grossen, und durch die künstliche **Verwickelung** in den kleinen Partien. Verwickelung ist aber keine Verwirrung. Nur die erste ist des **Aufschlusses** fähig, der kleine Partien mit grösseren verbindet.

Aus allem diesen, und mehrerer Einheiten eingedenk, bildet der kluge Anordner das **Ganze** (l'Ensemble).

Ungleichheit in den Formen, Ungleichheit im Geschlechte, im Alter, in den Sitten; der Wechselstreit des Hellen und des Dunkeln, des Lichts und des Schattens, und selbst die wechselseitigen Verhältnisse **) der Grösse des Raums gegen die Grösse der Figuren; alles gehöret hierher. Doch wird das Uebertriebene hier, wie überall, verworfen.

„guren in einen grossen Raum, und hinwiederum grosse in „einen kleinen Begriff zu ordiniren sind,„ S. 145. nachzusehen.

Die Gliedmassen wechseln ihre Richtung an dem belebten = = doch was sage ich? — auch an dem ohne Leben vorgestellten Körper. Der Bau derselben gleicht dem harmonischen Accord in der Tonkunst. Wird deren abwechselnde Bewegung in einer richtigen Anordnung nicht mit der bekannten Verwechselung der Harmonien zu vergleichen seyn?

Nur in gegen einander wirkenden Stellungen nähert sich jede Figur der andern: die Figuren sammlen sich in Gruppen; und von jeder einzelnen Gruppe und mancher Figur kann man oft, wie Tasso *) von der Schönen, sagen:

Fugge, e fuggendo vuol ch' altri la giunga.
Sie flieht, und flieht doch nur, damit man sie ereile.

Die Gruppen scheinen zu fliehen, aber nur um erreicht zu werden, und machen sich los, um allem verwirrten Gedränge auszuweichen.

Den äussersten Figuren an diesen Gruppen ist mehrentheils das Amt aufgegeben, durch Zeigen und Bewegen, die Verbindung zu suchen, und durch Trennung der Gruppen zuweilen die zu öden Ruhestellen zu beleben. Alles dieses wird bey der Beleuchtung der Gruppen ausführlicher bemerket werden.

Ohne

*) Aminta Atto 2. Sc. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Ohne diesen scheinbaren Streit der Gegenstellungen, der sich, wie der Zank der Verliebten, durch nähere Verbindung schlichten läßt, würde man nie zu derjenigen Harmonie gelangen, welcher der Mahler durch Zeichnung und Zusammenstimmung des Lichts und der Farben nachtrachtet. Die Tonkunst hat ihm dazu die Benennung, wie vielen Kunstrichtern die Vergleichung gegeben. XVIII. Betr.

Zwo Fugen, die sich gleichsam zanken,
Befriedigt hier ein fremder Schluß.
v. König.

Die Natur selbst ist hier die Schöpferinn der Regel: der Nachahmer der Natur beobachtet sie; und der Kunstrichter hat blos die Ehre der Aufzeichnung. Wollte man diesen Contrast der Anordnung rauben: so würden wir in die Zeiten vor dem Cimon von Cleona scheinen zurück kehren zu wollen, da man die Figuren so schön gerade bildete, daß der Kopf sich wie der Leib richtete, die Füsse an einander geschlossen blieben, und die Hände senkrecht herab hiengen. Doch mit diesen Erzählungen aus der Kindheit der Kunst will ich Sie, werthester Freund, nicht aufhalten. Sie haben Ihren Plinius gelesen.

Gemählden ohne Nachahmung der Stellung und der Geberden, die nach dem Geschlechte, und den Stufen des Alters, des Standes und der Lei-

enschaften, abwechseln, fehlt die Natur. Die nöthige Ungleichheit der Formen ist darunter das erste, was sie vorschreibt. Sie werden diese Nothwendigkeit, geliebter Freund, für erwiesen annehmen. Bey allen Gegenständen, die der Anordnung fähig sind, man nehme, welche schöne Kunst man wolle, ist die Veränderung die Seele.

Wird uns aber nicht die oftberührte dramatische Schönheit ächter Kunstwerke, durch die eben so nöthige Ungleichheit der Charakter, von einer neuen Seite gezeiget werden dürfen?

Deren Gegenstellung scheint den besten Schauspielen wesentlich zu seyn. Erinnern Sie sich z. B. der beyden Schwestern im verheyratheten Philosophen, oder derjenigen Lustspiele des Moliere, die der frühere oder spätere Beyfall allen andern dieses schönen Geistes vorgezogen hat. Unterscheiden sie sich nicht von den übrigen durch den ausgesuchtesten Contrast der Charakter und deren glücklichen Ausdruck? Die gesellige Tugend des Cleante glänzet gegen die unfreundliche Strenge des sonst nicht minder tugendhaften Alcesis; der vernünftige Charakter des Ariste beschämet den argwöhnischen Sganarelle in der Schule der Männer; und der Liebhaber der Henriette ist gelehrt, gefällt und unterrichtet, wenn Moliere das Lächer-

*) In den Femmes Sgavantes.

lächerliche der Pedanten und ihrer Anbeterinnen *) stärker will in die Augen leuchten lassen. Man hat schon an dem bürgerlichen Edelmann getadelt, daß der edelmüthige Cleon zur Vorstellung des türkischen Prinzen oder zum Betruge gemißbrauchet wird. Er gehet, sagt man, aus seinem Charakter: und eben dadurch wird nicht nur dieser, sondern auch der Contrast, den er gegen die übrigen Personen des Lustspiels behauptet hatte, geschwächet. XVIII. Betr.

Nur, nach solchen Entgegenstellungen erkennet Saint-Mard **), wenn er die bekannte la fontainische Fabel des Fuchses und des Rabens loben will, diese Thiere, davon jedes seinen eigenthümlichen Charakter hat, für wahrhafte Personen eines Lustspiels. Und unter menschlichen Bildern sind Charakter dieser Art die wahrhaften, oder wenigstens vorzüglichsten Personen des historischen Gemähldes.

Auf diese Maasse sollen in Ansehung des Charakters, in historischen und landmässigen Schilderenen, die Personen; und, in Ansehung der Formen, der Richtung, der Farben, und der Beleuchtung, alle Gegenstände in jeglichem Gemählde, oder wenigstens in ungezwungener Ungleichheit, erscheinen.

**) Oeuvres T. IV. p. 208.

Sie gehöret zur Regel, aber die Ungezwungenheit nicht minder. Wollte der Künstler da, wo der Inhalt des Gemählbes einigermassen ähnliche Kopfstellungen erfoderte, stärkere Gegenstellungen suchen: so würde man das Gesuchte zu merklich spüren: und es wäre zu beklagen, daß die Regel von dem Contraste in die Hände eines Mannes gekommen, der nicht selbst denken, und das Uebertriebene beurtheilen kann.

Denkmale der Natur und der Kunst, in einem Gemählde neben einander geordnet; Grabmale neben traurigen Cypressen wirken schon eine angenehme Gegenstellung dieser Art: doch sind jenen auch die Blumen nicht zuwider.

An der höhern Säule ruhet, und an einem niedrigern Denkmale stehet das menschliche Bild mit Wohlstand *): aber alles ohne Zwang.

Zu der Gegenstellung der Charakter wird uns die Geschichte aufmuntern, und der Ausdruck der Leidenschaften merkwürdige Beyspiele davon vorlegen. Jetzt müssen wir zuerst von der Ungleichheit der Formen und dem angenehmen Unebenmaasse reden.

Ich verspare es auf die nächste Betrachtung.

XIX. Von

*) „Auch mögen wohl zu der Pyramide stehende (Bilder), doch „selbige meistens seitwärts kommen. Unter oder zu den „Statuen, in Nichen (Bilderblinden) oder auf Piedestalen, rei„men sich keine stillstehende Bilder, es wäre denn, daß man „eines von beyden sitzend vorstellte.„ Lairesse im 7 Cap. des III. Bu-

XIX.

Von dem angenehmen Unebenmaasse.

Wie gehet es zu? möchte man fragen: die Mahlerey, die Freundinn und Nachahmerinn der schönen Formen, hasset die genaue Aehnlichkeit der Seiten bey einem unähnlichen Mittel, wodurch gleichwohl die menschliche Bildung, und so vieles, das aus der Hand des Schöpfers, zur Vergnügung des Auges dargestellet wird, die scheinbarste Zierde empfänget. Dem Ebenmaasse verdanket die Baukunst ihre wesentlichste Schönheit, und nur nach dieser pfleget die Meisterhand Palläste zu ordnen. Es verlohnt sich die Mühe, die Frage aus einander zu setzen.

„Wenn das mittlere anders aussiehet, als das „zur Seiten, sagt der philosophische Meßkünst„ler **): so darf die Seele nicht lange erst be„rathschlagen, worauf sie zuerst siehet.„

Wir lieben was einige Neuere in dieser Bedeutung die Symmetrie nennen; ohne daß wir derselbe-

III. Buches S. 75. Der Zusammenhang giebt es, daß hier von lebendigscheinenden Bildern, die neben den Bildersäulen zur Staffierung angenommen werden, die Rede sey.

**) Wolfs Anfangsgründe der Baukunst §. 70. Er nennet die Aehnlichkeit zwoer Seiten bey einem unähnlichen Mittel die Eurythmie.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth. derselben Abweichung von dem Sinne der Alten das Wort zu reden gedenken. Unser Auge würde die Aehnlichkeit der Seiten zu einem unähnlichen Mittel an einem Gebäude, dem es daran fehlet, geschwind vermissen. Wir lieben sie aber nur, wo sie sich schicket; und suchen hingegen zu mahlerischen Vorstellungen, die Gegenstände in derjenigen Verschiedenheit, und vielleicht in demjenigen oft nur verhüllten Ebenmaasse auf, mit welchem sie sich in der Natur am gefälligsten zeigen. Muß doch daher an einem Gebäude, das uns in seiner vollen Ansicht in einem Gemählde gezeiget werden soll, oft ein blosser Schlagschatten, ob es gleich nur zum Schein geschehen kann, die Symmetrie der Vorwand unterbrechen.

Was wird die Regelmässigkeit des Gebäudes daran verlieren, wenn die Mahlerey hier den Wirkungen der Natur, dem Lichte und dem Schatten Veränderungen abstehet, und sie als Verschönerungen dem Gemählde mittheilet? Nur die Monotonie wird verbannet, und die überredende Natur empfiehlet das Gemählde.

Mit

*) In seinen Anmerkungen über das 2. Capitel des I. Buches des Vitruvs, und über das 1. Capitel des III. Buches.

**) Unter dem Worte Symmetrie, in dem Kunstwörterbuche, welches er seinen Principes de l' Architecture, de la Sculpture, de la Peinture, et des autres Arts qui en dependent, (à Paris

Mit eben dem Rechte wird der Baumeister alle Zierrathen verwerfen, wenn sie aus der Natur übel angebracht sind, oder blos damit gespielet worden, um diejenigen Theile zu verkleiden, die das Ansehen der ursprünglichen Festigkeit auch unter Verschönerungen niemals verlieren sollen. Das Ebenmaas ist derselben nicht entgegen; und dessen wesentliche Schönheit behauptet den Vorzug über alle ausserwesentliche Zierrathen. XIX. Betr.

Die verschiedene Bedeutung des Wortes: Symmetrie, wird zuweilen dem Leser aufhalten, wenn der Kunstrichter sich nicht erkläret, ob er es, wie hier geschehen ist, von der Aehnlichkeit der Seiten bey einem unähnlichen Mittel, oder nach der Bedeutung der Alten nehme.

Dieser Hauptbegriff gehet vor. Es hat schon Perrault *) und aus ihm Felibien **) angemerkt, daß die Franzosen hierbey von der Bedeutung der Griechen und Lateiner abgehen, und dasjenige, was Vitruv in dem unten angeführten Capitel anzeigen wolle, nämlich das Verhältnis der Grösse des Ganzen zu seinen Theilen, wenn dieses Verhältnis einem andern Ganzen gleich ist, auch in Ansehung seiner Theile

(à Paris 1697. 4.) beygefüget hat. In diesem Buche ist jegliches Werkzeug zu den benannten und dahin einschlagenden Künsten, besonders diejenigen, die zur Erbauung eines Hauses erfordert werden, in saubere Kupfer gebracht und erkläret worden.

Zweytes Buch. 2. Abth. Theile unter ungleicher Grösse. Man stelle zwo Statuen, deren eine acht Zoll, die andere aber acht Fuß hoch ist, neben einander. Man bemerke, daß an jener der Kopf die Grösse eines Zolles, an dieser der Kopf die Grösse eines Fusses habe. So wird der Franzos, wie der Kunstrichter anmerket, sagen: die beyden Statuen sind von gleicher Proportion, aber nicht von gleicher Symmetrie. Und dieses daher, weil er gewohnt ist, das letztere Wort von dem Verhältnisse, welches die rechten gegen die linken, die obern gegen die untern, und die vordern gegen die hinteren Theile haben, mithin in einer ganz andern Bedeutung anzunehmen.

In allen Fällen seiner Kunst beobachtet der Mahler die einstimmigen Verhältnisse der Theile zum Ganzen, oder die Symmetrie nach dem Sinne des Vitruvs *) und anderer Alten. Sie ist eigentlich die Schönheit, in so ferne sie durch das Augenmaas in die Sinne fällt, oder sich durch Ausmessung erklären läßt. Aber ohne die schon angeführte Einschränkung wird er das Ebenmaas, oder

*) Symmetria est ex ipsius operis membris conueniens consensus, ex partibusque separatis, ad vniuersae figurae speciem, ratae partis responsus, vt in hominis corpore e cubito, pede, palmo digito, caeterisque partibus, symmetros est, sic est in operum perfectionibus. L. I. c. 2.

**) Difficiles fugito aspectus, contractaque visu
Membra sub ingrato, motusque actusque coactos,

Quod

oder die Art von Symmetrie, die einige Neuere an die Stelle des Hauptbegriffs setzen, und überhaupt alle Formen **) meiden, die aus gleichlaufenden Umrissen, und Parallellinien bestehen, oder durch spitze Winkel, Drey- oder Vierecke eine gewisse Richtigkeit geometrischer Figuren verrathen. XIX. Betr.

Man nimmt daher aus den Lehrbüchern von der Perspectiv die gerade Ansicht eines Würfels, nach einer an demselben erdichteten Durchsicht, wohl zum Unterricht in der Verkürzung, nicht aber, wie dessen schräge Richtung, zugleich zur Anwendung für eine gefällige Anordnung an.

Aus diesen beyden so ungleich beliebten Richtungen wird es dem Mahler leicht, für eine Figur oder für ein Bildniß die vorzüglichste Stellung, für eine Landschaft mit Gebäuden, deren angenehmste Ansicht, und für eine Geschichte die gefälligste Wendung der Gruppen zu schliessen, und bey allen diesen und mehrern Gegenständen auf dasje-

Quodque refert signis, rectos quodammodo tractus,
Siue Parallelos plures simul, et vel acutas,
Vel Geometrales, (vt Quadra, Triangula,) formas:
Ingratamque pari Signorum ex ordine quandam
Symmetriam: sed praecipua in contraria semper
Signa volunt duci transuersa.

DV FRESNOY de Arte Graphica v. 166.

Zweytes Buch. 2. Abth. Dasjenige geführet zu werden, was Vitruv die Eurythmie oder das Wohlgereimte *) nennet.

Alles, dem man die Mühe, womit es abgezirkelt worden, ansiehet, wird in der Stellung der Figuren, wie in der Anordnung des Gemählides unwahrscheinlich seyn. Es wird die Natur verläugnen, die auch leblosen Gegenständen, die unmittelbar aus ihrer Hand kommen, durch angenehme Contraste, als Merkmale unendlicher Mannichfaltigkeit, das Leben zu geben scheinet. Und durch Bewegungen, die dasselbe, in der strengesten Bedeutung genommen, begleiten, erscheinen symmetrisch gebildete Körper in einem angenehmen Unebenmaasse.

Die Gesetze des Ungezwungenen werden es eben so nachdrücklich für eine Kunst empfehlen, die uns allemal auf die Natur zurück weiset. Ohne einigen Zwang erscheinen in den schönsten Auftritten die Gegenstände, die der Künstler nachbildet.

Nennen Sie es, geliebtester Freund, das Ungezwungene überhaupt, oder bey den meisten belebten

*) Eurythmia est venusta species, commodusque in compositionibus membrorum aspectus. L. I. c. 2. Das Wohlgereimte kann aber auch in anderen Betracht beleidiget werden, wenn man z. B. wie Herr Winkelmann mit Grunde tadelt,

ten Geschöpfen, ein angenehmes Unebenmaas. Sie werden allemal eine Beschaffenheit entdecken, durch welche der Schöpfer denen nach dem genauesten Ebenmaasse geschaffenen Körpern sich selbst zu verschönern vergönnet. Verlangen Sie den Beweis? Hier ist er. XIX. Betr.

Betrachten Sie die menschliche Bildung, die das erste Beyspiel der Symmetrie selbst, und dazu das Muster für die edele Baukunst geworden ist. Lauter Mannichfaltigkeit unterbricht an dieser schönen Bildung das Einförmige. Doch so vollkommen auch alles nach symmetrischen Gesetzen einstimmet, und schon im Stande der Ruhe Schönheit zeiget; so ist gleichwohl der Mensch nicht zur starren Statue gebildet, sondern durch Lebhaftigkeit und Bewegung, neuer Annehmlichkeiten, bis zu dem höchsten Reize, fähig geworden.

Unter diesen Umständen eignen sich die bildenden Künste die Vorstellung des Menschen zu: und, unter beobachteten Gesetzen der Bewegung und der Schwere, gefällt ein Sisyphus, der den Stein den Berg hinan wälzt, besser, als ein starres Bild der ägyptischen Kunst.

Eben

tadelt, Waffenrüstungen und Siegeszeichen auf ein fürstliches Jagdhaus stellet. Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke rc. S 44.

Eben so überzeugend für die Kunst wird das angenehme Unebenmaas an der Stellung *) der Blumen und der Pflanzen, und an der Richtung ihrer Blätter. Lassen Sie, geliebtester Freund, den reizenden Anblick Ihres Gartens Ihnen neuen Stoff zu Betrachtungen geben. Wie gefällig für das Auge schmieget sich die jetzt-blühende niedrige Hyacinthe mit abwechselnd gesenkten Glocken vor Ihnen hin! Alle Gewächse zeigen, durch die ihnen eigenthümliche Richtung, bey nahe dasjenige Leben, das die Dichter den Blumen beylegen, wenn sie sich über den Spaziergängen der Flora verbreiten. Eine leicht erregte Luft theilet allen Geschöpfen des Pflanzenreichs die Bewegung mit. Alles wallet, alles reget sich alsdann um uns her. Die niedrigste Staude bis zu der prächtigsten Eiche ist nicht nur mit aller Mannichfaltigkeit der Aeste und ihrer Zweige, durch abwechselnde Lagen zur Einheit gebracht, sondern harmonische Farben bestimmen auch neue Schönheiten fürs Ganze.

So verschönert die angenehme Mischung der Blätter und Farben die symmetrisch-schöne Blume. Ihre Spitze neiget sich mit demjenigen Wohlstand,

*) Lesenswürdig sind die Gedanken von dem Ursprunge, Wachsthume und Verfalle der Verzierungen in den schönen Künsten (Leipzig 1759. 8.) und zwar sowohl was daraus

stand, den die steife Hand des Mahlers verfehlet, und der glückliche Künstler der Natur absiehet, wenn er das Ungezwungene derselben in sein Gemählde übertragen will. Dieses Ungezwungene ist also gleichsam das letzte Siegel, das die milde Hand des Schöpfers auch Geschöpfen dieser Art eingedrücket, und ihnen, bey dem Ebenmaasse, das Vermögen es annehmlicher geltend zu machen, oder mit einem Worte, einen Zuwachs an Schönheit gegeben hat. XIX. Betr.

Nicht die gerade, sondern die geschwungene Linie wird hier dem Ausdruck in der Zeichnung zu statten kommen. Sie ist der Beweglichkeit, wie die gerade und senkrechte Linie der Unbeweglichkeit und dem festen Stande der Körper eigen. Man hat, da sie die Umrisse jugendlicher Körper und gesunder Gliedmassen bildet, ihr auch, nach dieser Bestimmung, Vorzüge der Schönheit beygeleget. Parent **), der dieses behauptet, kann sich, so lange er sich auf die körperliche Schönheit einschränket, allemal mit der Sprache mahlerischer Kunstrichter und besonders des Felibien, schützen.

S. 11. hierher, als zur Erläuterung des vorhergehenden überhaupt gehört. Der Herr Hofbaumeister Krubsacius ist der Verfasser dieser schönen Schrift.

**) Man sehe oben S. 14. und 16. nach.

Es mögen andere untersuchen, ob dieser Schwung beydes an der Stellung und an den Umrissen, den wir an den Geschöpfen des thierischen und Pflanzenreichs, als ermunternde Zeugnisse ihrer Schönheit, bemerken, uns nicht eben daher, durch die Einbildungskraft, oft an andern Körpern gefalle? Daher ist die sogenannte Wellenlinie *) oft an solchen Gegenständen gepriesen, oder auch wohl zum Zierrathe da angenommen worden, wo ein nöthigerer Anschein der Festigkeit, oder eine eben so dringende Absicht, nicht darunter leiden mögen.

Doch da jegliche der Einheit zustimmende Mannichfaltigkeit, die Neuheit, und so viel andere Ursachen des Gefälligen vorhanden seyn können; würde ich mich sehr hüten, alles auf eine einige Ursache zu beschränken, oder wohl gar für die Schönheit überhaupt eine einzige Linie zu bestimmen.

Diesen

*) Hierüber sind nebst der XXXVII. die beyden ersten Betrachtungen im Anhange nachzulesen.

**) z. B. die Höhe und Schönheit der elliptischen Formen an den Wassergefässen der Alten und Neuern, bey der Bequemlichkeit, sie auf solche Maasse am besten zu regieren; das Ebenmaas und der Nutzen der Flügelthüren; die Wellenlinie an den untern Schubläden der Schreibtische u. s. w. Die winkelrechte Form der Rahmen der Gemählde, die der freyen Aussicht auf die vorgestellte Scene in jeglichem Betracht, und nächst einer Bogenstellung, wenigstens unterwärts

Diesem Unternehmen möchte die Mannichfaltigkeit in so vielen auf verschiedene Art beliebten Gegenständen in der Natur und Kunst, die jegliche ihre eigenthümliche Schönheiten, als Bestandtheile des Ganzen, anzuführen haben, entgegen rüfen. Einige unverwerfliche Gedanken, die etwan Beyfall gefunden haben, erlauben keinem Kunstrichter, sie mit unerwiesenen Sätzen zu vermischen, und daraus mit einem Lehrgebäude vorzueilen, das die Natur verfehlet, und die Systemssucht verräth. Natur und Wahrheit sollen das Ziel aller unserer Untersuchungen seyn. XIX. Betr.

Ich will nicht gedenken, daß sowohl Werke der Kunst, als auch geringere Dinge, die aus den Händen des **Werkmanns**, wie Albrecht Dürer gewisse Kunstarbeiter nennet, kommen, sich, durch Gegenstellungen von verschiedener Art, und wobey die Nothwendigkeit das Ansehen der Willkühr**)

wärts am gemässesten ist, liesse sich auch anführen. Allein der herrschende Geschmack an Schnerkeln und Zierrathen hat schon verjährte gothische Rechte. Das Feld des Gemähldes sollen die Gothen wenigstens frey gelassen haben. Ich habe noch keinen grossen Künstler ein Gemählde mit Lust für einen Liebhaber mahlen sehen, bey dem nicht sowohl der innere Werth des Gemähldes, als die ausgeschweifte Form des Rahms, die Hauptabsicht in der Verzierung hat zu erfüllen geschienen. Und wie bald merkt es der Künstler, und seufzet darüber, wenn er nicht lacht!

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth.

gewonnen, dem Auge gefällig machen können. Von so verschiedener Art, sage ich, daß man auch hier, nur in der zustimmenden Mannichfaltigkeit für den gefälligsten Uebergang des Auges von dem Ganzen zu den Theilen, und umgekehrt, die Schönheit der Form zu suchen hat. Die Einschränkung derselben auf diese oder jene unter mehrern krummen Linien, scheint in der Anwendung auf Körper von keinem Nutzen. Denn die Wiederholung der angenommenen einigen Linie der Schönheit wird niemals ein einstimmiges Ganzes bewirken. Bey der Stellung und den Umrissen werde ich es erweisen.

Vielleicht findet man auch hier neue Gründe für ein angenehmes Unebenmaas in der Anordnung des Gemähldes.

XX. Die

*) Dieses wird in der XLVI. Betrachtung von der Beleuchtung der einfachen Gruppen ꝛc. weitläuftiger ausgeführet. Es hat aber hier unumgänglich berühret werden müssen.

Die

XX.

XX. Betr.

Die Gruppen.

Mit welcher Mannichfaltigkeit hat nicht die bildende Natur die Frucht des Weinstocks durch die Mischung der Beere beschenket, welche die Einförmigkeit unterbricht, ohne die Einheit des Ganzen zu stören! An der ganzen Traube haben wir die schönste Gruppe, nicht in einer abgezirkelten Rundung, sondern, wenn wir den Umriß und die Oberfläche erwägen, in der angenehmsten Abwechselung.

Sie ist daher das Urbild der wichtigen Regel des Titians für Gruppen, Licht und Schatten, und für die ganze Wirthschaft mit den Halbschatten und Wiederscheinen, geworden *). Die französische Akademie der Mahlerey folget dieser Vergleichung beym Testelin: und die Erfahrung spricht für ihre Richtigkeit. Die Anwendung auf menschliche und andere Bilder, und der rege Schwung belebter Gliedmassen bestimmen so fort den Vergleichungspunkt, und die eingeschränkten Grenzen dieser und aller ähnlichen Vergleichungen.

Die Kunstgriffe der Anordnung und Beleuchtung sind vie zu genau mit einander verbunden, um sie in der Erklärung von einander abzusondern.

Landesbibliothek Oldenburg

Nur dem freyen Nachahmer wird die Traube, als die Richtschnur eines Gemählbes gegeben, das, wie die heilige Familie von Raphael, nur eine einzige Gruppe begreifet.

Sie vermag aber auch, wo das Gemählde nur aus einer einzigen Figur bestehen soll, dem Künstler die Zusammenhaltung des Hauptlichts lebhaft in Erinnerung zu bringen. Davon kann uns das trefliche Gemählde von Paul Pagani das die büssende Magdalena vorstellet, zum Beweise dienen.

Die zwiefache Verbindung der Gegenstände in Gruppen sowohl in Beziehung auf die Zeichnung, als auf die Beleuchtung oder die Verhältnisse des Hellen und Dunkeln hat de Piles genau unterschieden.

Felibien nimmt nur die Traube, als das Muster einer einigen Gruppe, aber nicht für das ganze Gemählde an. Der Zweifel, den er zwar einem andern Kenner in den Mund leget, scheinet etwas sonderbar, so bald man gegen dieses Bild, für eine einzige Gruppe, nichts hat einzuwenden gehabt. Wer das erste voraus setzet, räumet daran auch ein Bild für mehrere Gruppen ein. Unterordnung und Verbindung werden der Beurtheilung des Künstlers überlassen, und auch bey einem gründlichen Unterrichte nicht mit Stillschweigen übergangen.

Der

Landesbibliothek Oldenburg

Der Vergleichungspunkt muß uns zurecht führen. Die übrigen Unähnlichkeiten werden uns wenig hindern, es mögen die Kunstrichter von Trauben, Kegeln oder Pyramiden reden. Sie wollen uns an dem ersten Bilde die Verbindung und Beleuchtung der Figuren nach Gruppen und Massen überhaupt zeigen, und an dem letzten Bilde die zierliche Erhöhung oder Zuspitzung der Gruppen; und, wenn zumal der Gesichtskreis höher ist, derselben vorzügliche Beleuchtung von oben begreiflicher machen. Was heißt aber hier die Zuspitzung? Ein sehr willkührliches Verhältnis der schmählern Höhe gegen die breitere Grundfläche der Gruppe. XX. Betr.

Das angeführte ist nur eine veränderliche Beschaffenheit, wodurch die Gruppe verschönert, und das Auge etwas auf die Mitte derselben gezogen wird. Ich will noch mehr sagen: es würde fast gezwungen scheinen, wenn neben einer eigentlichen Pyramidalgruppe, die nächste Gruppe eine eben so scheinbarliche Pyramide zeigte. Gleichförmige Gruppen sind eben so lächerlich, als gleichförmige Figuren.

Das **Ungezwungene** ist in der Vorstellung der Gegenstände die erste Staffel des Reizes.

Watelet, ein so reizender Dichter, als gründlicher Kunstrichter, hat daher Ursache zu erinnern:

Evitez de penser, entrainé par l'usage,
Que composer ne soit qu'inventer l'assemblage
De membres différens, avec art contrastés,
D'effets pyramidaux, de grouppes apprêtés.
La Nature, il est vrai, se grouppe et se contraste;
Mais on abuse trop d'un principe si vaste.
Il est des passions qui bravent cette loi:
Les remords et l'horreur, le desespoir, l'effroi
Des mortels malheureux désunissent les troupes,
Decomposent souvent, et dispersent leurs grouppes *):
Tandis que les plaisirs ou l'attendrissement
Donne à l'expression un autre mouvement.

Ch. III.

Denkt selbst, und laßt euch nicht durchs Vorurtheil verleiten,
Zusammensetzen sey, so bald man Gruppen stellt,
Wenn, durch die Kunst verknüpft, nur viele Glieder streiten,
Und jede Grupp die Form der Pyramid erhält.

Wahr

*) Nur will das Auge nicht zerstreuet seyn. Zerstreuete Figuren sind daher durch die Zusammenstimmung des Lichts und der Farben in solche Massen und Partien zu verbinden, ohne welche dem Mannichfaltigen die Zusammenstimmung fehlen würde, die in der I. Betrachtung zum Grundsatz angenommen worden. Man erinnere sich, daß die Beleuchtung eine fortgesetzte Anordnung wie diese eine fortgesetzte Erfindung ist.

**) Vielleicht haben die gewöhnlichen Vorschriften zu Gruppen, ihrem Nutzen und ihrem Schicksale nach, eine Aehnlichkeit mit der ordentlichen Ausweichung der Töne (ambitu modorum) in der Musik, an welcher Vorschrift sich z. B. ein Alessandro Scarlati nicht gebunden hat, aber welche gleich-

Wahr ist es: die Natur gruppirt sich durch Contraste: XX. Betr.
Doch man misbrauchet auch den unumschränkten Satz,
Als ob die Leidenschaft nicht solche Fessel haßte. —
Tritt Reu, Verzweifelung und Schrecken auf den Platz
Wo wilde Leidenschaft die unglücksvollen Haufen
Der Sterblichen uns zeigt: sieht man sie nicht vereint,
Nein, flüchtig und zerstreut, wild durch einander laufen.
Die Gruppen sind getrennt. — Doch wo die Lust erscheint,
Und nur aus Zärtlichkeit sich unsre Augen netzen;
Verfährt der Ausdruck auch nach anderen Gesetzen.

Nur wollen wir, einen gegenseitigen Mißverstand zu verhüten, uns nicht sogleich einer nützlichen Regel entschütten, die kein wahres Genie jemals irren wird, einem geringeren Geiste aber, der nicht seines Fluges Meister seyn kann, wenigstens auf seiner Hut **) zu seyn befiehlet.

Man

gleichwohl von einem Heinichen keinesweges verworfen wird. Man sehe dessen Generalbaß in der Composition S. 761. und 767. und zugleich seine Gedanken über diese Setzart des Scarlati. Hier werde ich einigen Lesern scheinen, das Deutlichere durch Undeutlichere erklären zu wollen: andere möchten hier eine Spur finden, Aehnlichkeiten in verschiedenen Sätzen der schönen Künste aufzusuchen. Von einem oft erwehnten Kunstrichter sind sie in genauerer Verbindung zu erwarten. Wer wird nicht seinen Grundsätzen mit Verlangen entgegen sehen?

Man darf nur die Regeln mit der Natur vergleichen.

Wir fragen jetzt nicht: ob der Adler des Jupiters und andere Beywerke der fabelhaften Gottheiten, die Gruppe ergänzen helfen, und ob in diesem Betracht ein Köcher voll Pfeile an einer niedrigen Staude gehänget, oder eine Kuppel wachsamer Hunde der Vorstellung einer mit ihren Nymphen ruhenden Diana zu statten kommen? Vielleicht würde das Beyspiel nicht trügen. Aber wer darnach zu fragen hätte, müßte schon die Annehmlichkeit der Pyramidalgruppe für erwiesen angenommen haben. Und solche wollen wir erst in der Natur suchen. Was wird uns diese lehren?

Vielleicht in den Beyspielen zugleich ein Mittel gruppiren zu lernen.

Der Künstler beobachtet die Bewegungen und Geberden der Menschen; er merket, wie sie zusammen treten, sich mit einander vertraulich besprechen, oder auch wohl mit einander streiten. Andere nähern sich den ersten, sie lehnen sich auf ihren Stab, und horchen, was erzählet werde: oder sie legen sich bey den Streitenden ins Mittel. Die Eile trägt alsdann ihren Leib vorwärts. Alte und Junge stellen sich von ferne, sehen zu, und sind insgemein von frölichen Kindern umgeben.

Eben so aufmerksam betrachtet der Künstler die Bewegungen der Thiere. Wenn der schnelle

Reuter

Reuter über Felder und Graben setzet, oder, von der Bewegung ermüdet, die Erfrischungsplätze besucht; so sieht der Künstler der Natur einen Wowermann ab. Und XX. Betr.

sieht er frölich irren
Um ihre Körbe her mit einem süssen Kirren,
Der frommen Tauben Schaar, hier Vieh und Heerde gehn
Auf ihre Weide zu; hier schöne Rosse stehn,
Opitz, Vielgut.

so zeichnet er es in sein Handbuch.

Dieses vorzüglichste Mittel gruppiren zu lernen gilt überhaupt, und es giebt es da Vinci *) in Ansehung menschlicher Figuren dem Geschichtmahler an die Hand: er setzt aber die Kenntniß der Perspectiv und Anatomie voraus. Wie will, ohne jene, der Künstler die Gruppe runden, oder unsere Ansicht auf die Gliedmassen der Figuren unter einen Gesichtskreis, und die sich wendenden Theile in gehörige Haltung, bringen? Nur fragt sich: bietet die Natur an jenen Beyspielen, die sogenannten Pyramidalgruppen dem Auge freywillig dar?

Menschliche in einem Haufen versammlete Figuren sind insgemein von ungleicher Grösse: daran haben wir schon gegen die obern Theile die Ursache der

*) Cap. 90.

der Zuspitzung des Kegels, die gegen den unteren Theil, als der allen Figuren der Gruppe gemeinen Grundfläche, wegfällt. Die Umrisse der Gliedmassen machen sich durch Gegenstellung einander geltend. Worauf wird das Auge sich am angenehmsten heften? Vermuthlich gegen die Mitte nach der Gefälligkeit des Ebenmaasses. Aber dieses Abgemessene würde einen Zwang verrathen, mit welchem sich die Natur niemals zeiget. Ein angenehmes Unebenmaas, eine unvollkommene Aehnlichkeit der Seiten wird ihr näher kommen. Etwas wird die Kunst zugeben dürfen. Die höhern Figuren werden der Mitte nahe gehalten. Das heißt, werthester Freund, Sie haben in uneigentlichem Verstande einen Kegel. Lassen Sie uns auf die angeführten Beyspiele zurück sehen.

In den meisten derselben, und wenn die müde Schäferinn unter dem Schatten schlummert, und auf dem Stabe gestützet, Cimon sie betrachtet: oder wenn ein liebliches Mädgen

mit

*) Man sieht es in Kupfer von Jacob Foey gestochen.

**) Ein französischer Künstler hat es in Kupfer gebracht. Da beyde Figuren ein fast parallele Richtung haben, wird dieses bekannte Kupfer insonderheit angeführt, damit man selbst beurtheile, ob diese Richtung dem Auge gefalle. Eine Untersuchung

mit kleinen geflügelten Füssen die Mutter ereilet, XX. Betr.
An das lange Gewand sich hängt, und stammelt und schmeichelt
Bis ihr die Mutter zurücke gefolgt;
Zachariä vier Stufen des weiblichen Alters.

sehen wir Gruppen, die sich gegen die Grundfläche verbreiten, oder dasjenige, was zu jener Benennung der Pyramidalform Anlaß gegeben hat.

So schmiegt sich eine unschuldig lächelnde Jugend um die freundliche Mutter. Diese wird das Bild der Liebe in einem Gemählde des Albans *) und erfüllet dem Künstler jegliche Absicht. Die Natur hat das Kind dahin gewiesen, und es scheint der Künstler habe ihr nur die Gruppe abgesehen.

Gefälligkeit, Freundschaft und Liebe nähert eine Person der andern. Wenn Joseph vor dem Weibe des Potiphars flieht, ist er in einem Gemählde **) des Luca Giordano wohl ein Muster der Tugend, aber schwerlich das Muster einer so schönen Gruppe, als in einem ähnlichen Gemählde ***) des Carlo Cignani.

Zeigen

suchung dieser Art wird den übrigen Verdiensten des Luca Giordano um die Anordnung nichts benehmen.

***) In der königlichen Galerie, und auch von Lorenz Zucchi gestochen. Mit ganzen Figuren hängt ein Gemählde von ähnlicher Zusammensetzung des Cignani in Florenz.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth.

Zeigen sich die Gegenstände allemal in der Natur gefällig? Nein. Aber zerstreuet scheinende Gegenstände binden oft zwo Gruppen, die ausser dem getrennt geblieben wären. Der Künstler siehet es und nutzet es: er nimmt auch hier die Kunstgriffe des Lichtes und des Schattens zu Hülfe. Unter dieser Bedingung können jene Zerstreuungen, wie glücklich aufgelösete Dissonanzen in der Tonkunst, eine wirkliche Schönheit gewinnen.

Hat er, wie Giulio Pippi (Romano), vierspännige Wagen der Alten in vollem Rennen vorzustellen, so folgt er zwar auch hier der Geschichte, wie der Natur: aber nichts wird ihn wohl hindern, an der Wendung der Seepferde, welche die Venus *), als Beherrscherinn der See, auf ihrem Wagen führen oder der Delphine bey der Galatea des Raphaels, mehr Mannichfaltigkeit und für die Augen mehr Schönheit und Bindung zu finden.

Die Ursache dieses Gegensatzes wird Ihrem Künstler, geliebter Freund, so fort beyfallen. An jeglicher Gruppe, hies es, ist einerley Stellung der Figuren, und Richtung der leblosen Dinge ja nicht ohne Noth zu wiederholen.

Doch

*) Venus Marina. Man sehe im Ogle, oder vielmehr in dem Graville nach.

Doch selbst diese Vermeidung soll keinen Zwang verrathen, oder durch die äusserste Entgegenstellung **) ängstlich gesucht scheinen. Die meisten Gegenstände in der Natur zeigen sich, wie wir bereits gesagt haben, in einer schon an und für sich gefälligen Verschiedenheit, und der Künstler hat die Wahl der gefälligsten. XX. Betr.

Was lehret endlich nicht die Kunst von der Verschönerung überhaupt, und wie leicht wird es ihr, mangelhaften Gruppen durch kleine Zusätze zu helfen!

Daran versuchen sich die größten Geschichtsmahler, und in diesem Stücke erscheinen sie, als die klügsten.

Sie begnügen sich nicht blos an ihrem Ideal, sondern der biegsame Thon hilft ihre Gedanken ausdrücken. Zu ihren Gemählden formen sie wenigstens die vornehmsten Gruppen, oder setzen sie mit den untergeordneten in die schicklichste Verbindung. Nicht nur diese, sondern auch den natürlichen Fall des Lichts und des Schattens, und alle Vortheile für die Erhobenheit und Zurückweichung der Figuren, (so viel nicht von der Durchsichtigkeit der äussersten Gliedmassen, die blosserdings dem Leben abzusehen ist, abhänget,) wird Ihr Künst-

**) Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.
HOR.

Zweytes Buch. 2. Abth.

Künstler daraus kennen lernen. Ich will ihn in die Schulen eines Desers und Pavona verweisen, die unter den neuern Mahlern hierinne den ältern *) folgen. Eine erzwungene Pyramidalform wird ihn an ihren Gruppen so wenig, als die vom de Piles gerühmte Circulförmige Anordnung in einem Gemählde des Rubens beleidigen.

Die Erhöhung der Gruppe und deren Zuspitzung gegen den obern Theil macht sie der angenehmsten Streiflichter (lumieres glissantes) fähig. Diese werden bey der Mannichfaltigkeit der Gruppen in Vorstellung volkreicher Marktplätze, und anderer Versammlungen grosse Hülfsmittel, sowohl die Gegenstände mit einander zu verbinden, als ihnen hier und da Luft zu machen, und manche Figur von ihrem Grunde glücklich abzulösen. Alles dieses ist auch dem gewöhnlichen Falle des Lichtes gemäs, da die Spitze des Kegels der Quelle des Lichtes am nächsten ist, mithin das höchste Licht empfängt. Eben daher sind die übrigen Theile des für die Vergleichung angenommenen Kegels der Minderung des Lichtes unter-

*) Eclaircissemens. S. 75. Man findet von Spranger eine schlafende Psyche. In argilla forma hemisphaerica prius effinxit, heißt es vom Erfinder in dem Kupfer, das der berühmte Johann Müller gestochen hat.

Wie sich Laresse zuweilen mit Figuren geholfen, die er gemahlt und ausgeschnitten hatte, sie zusammensetzen deren Stellung

unterworfen. Wenn wir für dem Kegel eine Gruppe neben einander stehender Menschen setzen; so sind die Gründe der Beschattung noch näher vorhanden. Was wir in der Natur wahrnehmen, nennen wir bey Nachahmungen der Kunst ein Spiel des Lichtes und des Schattens. Das volle Licht mag diesem oder jenem an Haupt und Schultern streifen; andern Theilen gedämpfte Widerscheine zurückgeben, oder sich vertiestem Schatten entgegen stellen. Allemal wird eine solche Verschiedenheit, die der Natur gemäs ist, das forschende Auge des Beobachters reizen und sein Nachsinnen angenehm unterhalten. XX. Betr.

Nur mit solchen Begriffen, von den Gruppen darf der Künstler zu deren Vertheilung für das einstimmige Ganze eines Gemählides schreiten.

Stellung verändern, und die Harmonie der Farben daran ablehen konnte, ist in seinem grösseren Werke nachzulesen. Um aber viel mehr, als die Freundschaft der Farben daraus zu erkennen, müßte man, nächst der Zeichnung, auch die Augen und die Beurtheilungskraft eines Lairesse haben.

Zweytes Buch. 2. Abth.

XXI.

Die Vertheilung insbesondere.

Die ganze Maschine des Gemählides ist bestimmt, und alle Theile derselben sind geschäftig, eine einzige Haupthandlung zu erheben, und durch eigene Mannichfaltigkeit, sich und das Ganze zu verschönern.

Wer die Kunst besitzet, eben so glücklich zu verhüllen, als zu zeigen, wird in der Anordnung überhaupt das Feine erreichen, und durch einen würdigern Ausdruck den zärtlichsten Empfindungen reden. Bey blossen Bildnissen, als der einfachsten Anordnung, wird sich diese Kunst, durch Darstellung der vortheilhaftesten Theile und des natürlichen Wesens der vorgestellten Person, kund geben.

Unser Auge will zwar das Ganze ohne Mühe, aber nicht zu leicht übersehen: es will in den Theilen allemal nach etwas zu forschen, mit Annehmlichkeit zu entdecken, und bald für den Verstand, bald für die Einbildungskraft, zu errathen übrig behalten. So entdecket man in dem Gemählde von der letzten Oelung *) des Poussin mit

*) Das Gemählde hängt im Palais Royal zu Paris, und ist von Audran gestochen.

mit Vergnügen unter so vielen gerührten Zuschauern einen neugierigen Knaben. Man siehet nur den Kopf, aber man errath die Stellung seines ganzen Leibes, und wie er sich hebet, um alles zu übersehen. XXI. Betr.

Einer übertriebenen Deutlichkeit würden wir an den untergeordneten Partien so überdrüssig werden, als sie überdies sehr oft der Haltung widerspricht. Eine verhältnißmässige Deutlichkeit gefällt in Darstellung der Haupthandlung, und die richtigste Haltung schützet den fleissigsten Niederländer Franz Mieris, vor unbesonnenem Tadel.

Verworrenen Zusammensetzungen wird der Beobachter mit Beschwerlichkeit folgen, oder ihnen keine längere Aufmerksamkeit gönnen. Selbst derjenigen Mühe, die der Künstler bey der Verbindung der Theile gehabt hat, ist es nicht einmal erlaubt, sich mit Einbüssung des Ungezwungenen, zu verrathen.

Aus diesem Grunde will die Hauptgruppe wohl sattsam, aber nicht übermässig reich an Figuren seyn.

Die untergeordneten Partien sollen die Hauptgruppe unterstützen, aber nicht zwängen.

Die ächte Kunst bestrebet sich, wie die Natur, die Gegenstände mit sanften Farben zu kleiden, und das Zerstreuete durch freundschaftliche Tinten zu vereinbaren. Dieser Art sind fliehende

Zweytes Buch. 2 Abth. Wolken und zufällige Schatten, Geschenke der Natur für die Erquickung der Augen.

Die Kunst nimmt sie willig an, und nennt sie Ruhestellen *) des Gemählides. Sie folgert von der sanften Wirkung des nach starkem Lichte verbreiteten Schattens, auf die ähnliche Wirkung der den Körpern eigenthümlichen dunklen gegen die lichte Farbe. Falle, wo der natürliche Schatten der Körper nicht hintreffen kann, nöthigen oft den Künstler, von jenen dunkelen Farben diejenigen Ruhestellen zu entlehnen, die im Gegensatz jener natürlichen vom de Piles künstliche Ruhestellen **) genennet werden.

Entfernte Theile haben niemals das Recht, durch ein für die Unterordnung bestimmtes Nebenlicht, vor vollendeter Wirkung des Hauptlichtes, und einiger Ruhestelle, unsere Aufmerksamkeit an sich zu reissen.

Dem

*) Man sehe die nächst folgende Betrachtung.

**) Den gründlichsten Unterricht von dieser wichtigen Lehre findet man in dessen Anmerkung zum 282. V. des du Fresnoy. Auch wenn de Piles sagt, die hellen Stellen könnten den dunkelen sowohl, als diese jenen zur Ruhe dienen: so ist, auf deren wechselseitige Beziehung das Wort Ruhe, wiewohl in einem andern Verstande ganz richtig angewendet. Nur möchten die eigentlichen Ruhestellen für das Auge des Beobachters schwerlich darnach erkläret, oder, wie in der Folge geschehen, auf die breiten Partien des Lichts gezogen werden können. Das Wort erklärt sich selbst. Das Hauptlicht hat das Auge beschäftiget: an dem breiten

Dem Helden der Fabel, oder der vornehmsten Figur ist das Hauptlicht, und diesem insgemein die Mitte des Gemählides, angewiesen. Doch daß auch dieser Mittelpunkt nicht gesucht scheine! Ungezwungen stehen, in dem bekannten Gemählde von Raphael zu Hamptoncourt, Paulus und Barnabas auf einer erhabenern Staffel, im Begriffe, dem Volke zu wehren, das ihnen opfern will. Was der Mitte ***) nahe ist, wird unter gehörigem Licht ungezwungener ins Auge fallen. XXI. Betr.

Für eine Art von Gleichgewicht sind beyde Seiten untergeordneten Partien gewidmet, die äussersten Seiten aber eines scharfen Lichts gern überhoben. Uebel gegen den Rahm abgeschnittener Figuren will ich nicht besonders gedenken: sie gefallen nirgends. Wenigstens soll eine freye Hand und nicht die Unwissenheit, uns dergleichen zu

breiten Schatten soll es ausruhen, und das auf diesen Schatten folgende Nebenlicht darf das Auge, das sich erholet hat, wieder angenehm reizen. Man kann aber nicht sagen, daß es von einer Ruhestelle zu der andern übergehe: folglich sind lichte Partien keine Ruhestellen in dem Verstande, in welchem es die Schatten gewesen. Es bleibt vielmehr, zu Vermeidung alles Widerspruchs, bey der Erklärung, welche de Piles in dem Eingange seiner Anmerkung gegeben hat, wo er nur denen grossen Schatten, die den starken Lichtern folgen, den Namen der Ruhestellen zueignet.

***) Im vierten Buche wird mehr davon vorkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch 2. Abth. nöthigen. Jede führet ihre Kennzeichen mit sich.

Die deutlichsten Grundsätze leiden ihre Abweichungen, die nur zu oft in Beleidigungen ausarten.

Was ist unerwarteter, aber zugleich dem Beobachter eines Gemählides ungelegener; als wenn ihm um die Mitte des Gemählides etwas entgegen stösset, das das Auge aufhält, die Haupthandlung trennet, oder das Gemählde, nach dem so sehr verbetenen Ebenmaasse zu theilen scheinet?

Eine offene Landschaft muß ein starker und zugleich dichter Baum auf der Mitte der vorderen Gründe oder vielmehr des Gemählides, nothwendig verstellen, weil er das Gesicht da aufhält, wo es die offene Aussicht suchet. Es fällt mir schwer, eine **Anbetung der Hirten**, die unter dem Namen des **Hannibal Carracci** in Kupfer ausgehet, diesem grossen Künstler zuzuschreiben. Mir ist es unbegreiflich, wie der Anordner dieses Gemählides, durch einen starken hölzernen Pfosten, der nur den Arm eines Hirten zur Stütze dienet, das Gemählde selbst in zween fast gleiche Theile geflissentlich spalten, und das Auge da aufhalten mögen, wo der Beobachter vieles darum gäbe, diesen dunkeln Pfosten wenigstens vom Hauptlichte, das sich vom Heilande ausbreitet, auf die Seite geschaffet zu wissen, damit er den wichtigen Gegenstand

genstand völlig übersehen könne. In einer Säulenstellung wird von grossen Meistern wohl gebauet, aber niemals die Hauptdurchsicht verbauet. Beyde **Neefe**, **Steenwyk**, und **von Deelen** sind meine Gewährmänner. Für eine Entgegenstellung ist wenigstens auch hier der Ort zu hart; und eine Bequemung der Mahlerey nach Flügelthüren haben wir noch weniger Ursache zu dichten. XXI. Betr.

Ungleich angenehmer ist allenfalls die jeglichem Ganzen unnachtheilige Verbindung zweyer besonderer Gemählde, worauf **Rubens** bey derselben Schilderung auf die innere Seite der beyden Flügelthüren, die seine berühmte **Kreuzabnehmung** in der lieben Frauenkirche in Antwerpen verschliessen können, gezielet zu haben scheinet.

Auf der rechten Hand des Hauptgemählides, oder der linken des Beobachters, siehet man Sanct Christophen mit dem Christkinde durch ein Nachtlicht, das ausser dem Gemählde angenommen wird, von einem fremden Lichte annehmlich beleuchtet. Das Räthsel ist an der andern Flügelthüre aufgelöset.

Dort ist ein Einsiedler mit einer Laterne von deren Schein man die Wirkung auf das erste Gemählde wahrzunehmen glaubet. Nächst der erkannten Schönheit des Gemählides ist diese Verbindung ein neues Geschenk des Künstlers. Sie erfüllet eine Nebenabsicht und thut der Einheit jeg-

Zweytes Buch. 2. Abth.

liches Gemählides keinen Abbruch *). So verbindet oft das Dichterische der Erfindung zwey besondere Gemählde **), die der Grösse nach zusammen gehören. Einem getheilten Interesse ***) in einem einigen Gemählde wollen wir aber niemals das Wort reden.

In der That kann die Bestimmung des Gemählides in Absicht auf den Ort, den es einnehmen soll, den Künstler auf Nebenabsichten bringen, die nicht von besondern Kunstregeln, sondern von der Gegenwärtigkeit des Geistes zu erwarten sind.

Auf

*) Von dergleichen Zusammenreimung grosser Gemählde, die eine ganze Wand ausfüllen, mit dem kleinern Caminstücke, oder zu Verzierung der äussersten Gartenmauer in Rücksicht auf die nähesten Gegenstände in der Natur, die der Ueberredung des Auges förderlich oder hinderlich seyn möchten, verdient Lairesse auch von denjenigen zu Rathe gezogen zu werden, die dergleichen Mahlerey dem Künstler austragen. Vielleicht dienet es zur Erweiterung des Geschmacks, und führet auf die Bemühung der Eigenthümer um solche Künstler, von deren Hand jene angenehme Ueberredung zu erwarten ist. Ich erinnere mich allemal mit Vergnügen der gemahlten Tapeten des berühmten jüngern Weenix in Bensperg, wo freye Landschaften in einer solchen Grösse das Auge täuschen, und die Meisterhand auf einer zum Vorgrunde dienenden Art von Geländer die Beywerke durch kluge Beleuchtung so schön heraus treten läßt, daß man bey nahe die Frage vergißt, ob Johann Weenix der Vorstellung grosser Figuren so gewachsen, als den kleineren gewesen sey.

**) z. B. eine weinende Tochter und sterbende Mutter in zweyen Brustbildern von Rotari: oder die beyden Gemählde

Auf diese Maasse wird der Schein einer Glorie in einem Altarblatte, das Martin Altomonte in Wien gemahlet hat, zufälliger Weise durch das stark dahin fallende Licht eines Fensters erhöhet. Künstler haben gemuthmasset, daß er sich diesen Zufall bey der Anordnung des Gemählides zu Nutze gemacht habe. XXI. Betr.

Ein Bildhauer †) hingegen, der dergleichen zufälligen Umstand eines streifenden Lichtes für die Stelle seiner halb erhobenen Arbeit voraus sähe, würde dieselbe, um dem stärkeren Schatten auszuweichen, so niedrig, als bey einem vollen Lichte erhoben halten ††). Doch diese Anmerkung darf mich

de von Mengs, die Herr Wille im Journal étranger beschrieben hat.

***) Eclaircissemens, p. 344. n.

†) Testelin, S. 16.

††) Eben diese Bestimmung in Ansehung der Höhe oder auch der Entfernung, unter welcher das Gemählde angesehen werden soll, wird nach Maaßgebung der Grösse, auch einen deutlichern Ausdruck der Züge, Muskeln und Umrisse erfordern, damit sie in diesem Abstande in dem sanften Schmelz eines für die Nähe geschilderten Gemählides erscheinen. Man erinnert sich des unbesonnenen Einwurfs, den die sonst so klugen Athenienser gegen die Minerva des Phidias machten, als sie dem fleissigern Bilde des Alkamenes den Vorzug gaben, und den klügern Künstler, der auf den Abstand gesehen hatte, steinigen wollten.

Die Anmerkung schlägt zwar eigentlich in die Regeln der Zeichnung ein, oder gehöret für die Klugheit, die der Künstler bey der Ausführung beobachtet. Aber auch in Fällen, wo

sich nicht zu weit führen. Ich würde sonst Ihre eigene Aufmerksamkeit, geliebter Freund, zu eben derjenigen Zeit theilen, in welcher ich dergleichen Unannehmlichkeit dem Beobachter des Gemähldes zu ersparen, und den Künstler davor zu warnen, bemühet bin.

De Piles will in den Landschaften des Rubens die erhobene (convexe) oder gegen das Auge des Beobachters hervortretende Anordnung wahrnehmen. Ich weis aber nicht, ob ihm dieselbe in allen Landschaften zur Richtschnur gedienet habe. Es verlohnet sich die Mühe, es zu untersuchen. Man ziehe nur diejenigen Landschaften zu Rathe, welche nach jenem grossen Meister Lucas von Uden den Liebhabern in so schätzbaren, als nunmehr seltenen Kupfern, vorgeleget hat. Wer dem Rubens hierinn folgen will, muß auch wie Rubens die Ferne zu mässigen wissen. Die bekannte Landschaft mit dem Regenbogen *) hat zwar den zweyten Grund einigermaassen bauchicht oder erhoben, aber der Aufschluß des Ganzen geschiehet dennoch durch eine geräumige und vertiefte Ferne.

Für

wo diese Bestimmung einmal verrücket ist, und die Gemählde willkührlich aufgehängt werden, giebt sie vielleicht für die Anordnung der Galerien eine nützliche Aufklärung. Der niedrige Horizont ist überall der verträglichste, und klüglich beobachten ihn Künstler, die bey ihren Gemählden schon

Für eine Landschaft, die nicht einer historischen Vorstellung untergeordnet seyn soll, scheint mir die hohle (concave) Art am bequemsten. Wenigstens wird hier der Gesichtskreis freyer gegen die Mitte ausgesparet. Vielweniger läuft das Auge dabey Gefahr, durch Achtlosigkeit des Künstlers, neben dem erhobenen vordringenden Hauptwerke zu beyden Seiten in zwo Fernen hinaus geführet zu werden. Das hiesse abermals, in der dramatischen Sprache, das Interesse theilen, und ein doppeltes Interesse von dieser Art in einem Gemählde macht niemals ein Ganzes. XXI. Betr.

Eben um die grossen Theile seiner Gemählde in einen Hauptgegenstand zu vereinigen, bediente sich Rubens zweyer Mittel. Er pflegte, wie de Piles **) anmerket, diesen Gegenstand entweder auf eine ausgehöhlte Art zu vertiefen, oder ihn rund erhoben hervor zu treiben. Ueber den Correggio können wir eben diese Anmerkung machen.

Zu jener Art rechne ich dessen Nacht und die heilige Familie mit der Magdalena, welche die durch ihre Thränen benetzte Füsse unsers Heilandes trocknet.

schon auf die Höhe, die sie in Kunstsälen einnehmen werden, rechnen.

*) Caspar Huberti hat dieses Blatt geliefert.

**) Conversations sur la Peinture 2 Conv. pag. 233.

Landesbibliothek Oldenburg

trocknet. Sie kennen ja das berühmte Gemählde das, nach dem auf der linken Hand befindlichen Sanct Hieronymus, benennet wird. Das schöne Kupfer von Augustin Caracci wird Ihnen das Andenken dieses Gemählides erneuern. Von der rund erhobenen Anordnung dienet das Gemählde vom Sanct Georg *) zum Beweise. Was kann in einem Gemählde lebhafter heraustreten, als der Engel, der die Gruppe rundet? Ich darf ein Nebenbild da anzeigen, wo die Beschreibung des Ganzen zu weit führen würde.

Der französische Kunstrichter findet zwar den Bewegungsgrund des Rubens in der Annehmlichkeit, welche die Circulrunde Form vorzüglich für das Auge haben soll. Zugleich möchte man, jedoch ohne diesen Schwung an den eigentlichen Circul genau zu binden, den Grund dieses Wohlgefallens näher angeben können. Er lieget in der Bequemlichkeit, mehr Gegenstände, als in irgend einer winkelichten Art, und das Mannichfaltige in der angenehmsten Vereinigung auf einmal ins Gesicht zu bringen. Eine Vereinigung, die durch den Eindruck des Grossen den Beobachter herbey locket, und wenn er das Mannichfaltige durchgelaufen,

*) Eclaircissemens, S. 77.

**) Man sehe Bodmers kritische Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter, S. 218. ein Werk, das auch

laufen, und seinen Geschmack daran ersättiget hat, noch allemal den Eindruck des Grossen**) zurück läßt. XXI. Betr.

Man darf sich also nicht wundern, wenn die beträchtlichsten Geschichtmahler lieber grosse Figuren in einen kleinen Raum gebracht, als kleinern Figuren einen grossen Raum gegeben haben. Keine von beyden Anordnungen wird verworfen, und Lairesse hat beyde in eine lesenswürdige Vergleichung gestellet ***). Die Unterordnung gilt in einer wie in der andern. Es ist aber begreiflich, daß der grössere Raum auch eine verhältnißmässige grössere Partie des Lichtes erfodere: welches hingegen grosse Figuren in einem engern Raume mit dem minderen Beywerke nicht zu theilen bedürfen. Zumahl, wo die Geschichte aus wenigen Figuren bestehet, bleibt, wie der nur erwehnte grosse Künstler anmerket, der Ausführung, der Schönheit und der Farbe, ihre volle Kraft. „Das Beywerk, setzt er hinzu, wird aber nur „wie eine Nothhülfe bemerket, um einzig und al„lein den Platz und die Gelegenheit anzuzeigen, „ohne das Auge darnach zu ziehen.„

Doch

auch Künstlern den Geschmack schärfen wird; imgleichen das 415. Stück des Spectators.

***) H. B. 17. Cap.

Doch alle Zusammensetzungen sind nicht so vortheilhaft eingeschränkt, und können es oftmals auch nicht seyn. Ich will Ihnen hier kein Bild des Getümmels schildern.

Die unverrückte Sorgfalt für die Einheit des Ganzen ist der Leitfaden des Künstlers für die Mannichfaltigkeit der Theile. Es ist ihm auferlegt, jegliche Art gefällig zu seyn, mit der Abwechselung, als einem neuen Reiz, zu vermischen. Wahrscheinliche und ungezwungene Entgegenstellungen sind ihm, als Mittel darzu angegeben. Wie leicht sind sie in der größten, wie in den kleinsten Partien zu finden!

So theilt z. B. durch sanfte Krümmungen ein stiller Fluß die nahegelegenen Hügel und entfernete Berge in grosse Partien, die sich in entgegengesetzter Richtung, um die spiegelhelle Fläche, wie an einem Sammelplatz wohlgeordneter Gegenstände, vereinigen. Hier finden Sie abermals, geliebter Freund, Veränderung und Einheit beysammen, und das Auge auf eine vorzügliche Hellung gezogen, die dasselbe, nach den Eigenschaften eines guten Gemählides, von weitem rufen, oder auch in eine freye Aussicht führen kann.

Aus dem vorhergehenden hat man schon schliessen können, daß eine kluge Einschränkung des Beywerks, folglich auch der Ferne, wenn sie, als ein Beywerk anzusehen ist, und die zurückweichen-

den

den Theile im übrigen der Haltung gemäs sind, das Auge auf nähere Gegenstände hefte, die sich das Recht der Haupthandlung in dem Gemählde anmassen. XXI. Betr.

Auf diese Art hat Rubens auch bey der erhobenen (convexen) Anordnung in reicheren historischen Zusammensetzungen niemals etwas zerstreuen können. Hat er uns ja auf der einen Seite die Aussicht eröfnet: wie oft ist sie dafür an der andern Seite verschlossen, oder angenehm unterbrochen!

Diese Begrenzung der Aussicht muß aus einer leichten Anordnung fliessen. Episodische Handlungen und Gebäude stehen dem Geschichtmahler, wie die grünende Natur dem Landschafter, zu Gebote. Eine Säulenstellung ionischer Ordnung darf aus den reizenden Gründen des idalischen Lusthayns hervor blicken, wogegen bey einem dorischen *) Gebäude unsere Einbildung uns schwerlich in cyprische Gegenden versetzen würde. Eine solche angenehme Vorwand verhülle uns immer die sonst zu anziehende Ferne; und was die Kunst auf der einen Seite freywillig darbietet, das verberge, durch die scheinbarste Willkühr, dasjenige, was sie dem Künstler auf der andern Seite, als nothwendig aufleget!

Der

*) VITRVVIVS L. I. c. 2.

Der Wälsche findet es ohne Mühe in den mahlerischen Gebäuden seiner öffentlichen Marktplätze, oder in den Ueberbleibseln des Colisäum. Der muntere Franzose zeiget uns nunmehr so willig, wie der Niederländer, die innere Wohnung des Landmanns, oder er läßt uns, wie du Jardin, über den zerbrochenen Zaun neben der Hürde des sorgenfreyen Schäfers und an den hervorragenden Halmen des fruchtbaren Ackers, dasjenige errathen, was eine vernünftige Einschränkung der Forschbegierde entziehen muß.

Sie schließt gleichwohl eine verhältnißmässige Räumlichkeit für die Entwickelung der Partien, und für die Andeutung des Gesichtskreises niemals aus. Erlauben Sie mir immer, geliebter Freund, diese fast überflüssige Bemerkung, die die Nothwendigkeit der Perspectiv überall ins Spiel bringt. Sie wissen es, die Hirtenstücke der geschicktesten Mahler sind, wie gebirgige Landschaften, sehr oft gesperret, wie das Kunstwort lautet. Bey beyden werde ich es weitläuftiger ausführen. Hier werden Sie sich mit einem Beyspiele begnügen müssen.

Dieterich läßt in einer seiner meisterhaftesten kleinen Landschaften, wo ein anmuthiger Fluß mit beyden Ufern den Vorgrund begränzet, das Auge des Beobachters der sanften Anhöhe eines, über den Mittelgrund hinaus, gehaltenen Berges, durch

durch die immer weiter lockende Reize seines Pinsels folgen. Der Berg nimmt die Breite des Gemähldes weit über die Helfte ein. Es würde ein geringeres Genie geglaubet haben, das ungleich schmählere Thal rechter Hand dieses Berges durch eine Ferne zu verschönern, oder, welches einerley wäre, die Aufmerksamkeit würde von der sattsam reichen Haupthandlung seyn abgezogen worden, die uns hier in allen Theilen den ganzen Dieterich zeiget. Ungleich vorsichtiger ist die Gegend im Thale gegen den niedrigen Gesichtskreis durch ein Dorf begrenzt, aus dessen niederen Hütten ein Rauch aufsteigt, sich mit den Dünsten des Erdbodens vereiniget, und das Auge durch eine angenehme Nothwendigkeit auf das Hauptwerk des Gemähldes zurück führet. Zufällige Auflösungen dieser Art haben auch in historischen Gemählden ihren Werth. XXI. Betr.

Etwas ähnliches pflegt bey gewissen Opferungen in dem rembrandischen Stil, wahrgenommen zu werden. Z. B. in dem Ihnen bekannten Orakel des Apolls, das Wilhelm de Poorter geschildert hat. Da verdunkelt ein Dampf, die geräumigen Hallen des Tempels in der Entfernung um so viel, als nöthig ist, den Beobachter bey der Handlung des befragten Orakels zu halten, und läßt so viel Durchsicht übrig, als erfordert wird, durch den Umfang der Halle, und durch eine ge-

flissentliche Einsamkeit eine Art von heiligem Schauer zu erwecken. Die wenigen Figuren, und deren Stellungen tragen in der Haupthandlung dazu bey. Von den beyden Fremdlingen, die gekommen sind, das Orakel zu befragen, lieget schon einer vor Schrecken zu Boden gestürzet. Kniend erwartet der andere sein Schicksal. Man siehet nur noch den Pfaffen, der des Betruges Vorsteher ist. Da ist nun die feyerliche Haupthandlung mit dreyen Figuren vollendet. Sie wird aber durch eine episodische Figur vortreflich unterstützet: nämlich durch einen andern Pfaffen, dessen schalkhaftes Gesicht hinter einem Vorhange hervor blicket. Er rufet, und man siehet es ihm an, daß er dem Orakel seine Stimme leihet. Er kann aber auch von niemanden, als von dem Beobachter des Gemählds, gesehen werden.

Was ich hier sage, verdient eine Anmerkung. Bey Vorstellung einer Geschichte, die ein Geheimniß, oder vielmehr einen Anschlag gegen eine der mitwirkenden Personen, enthält, darf diese bey der Vertheilung der Figuren niemals gestellet seyn, daß sie der Sache inne werden könnte. Wenn daher Natoire in seinem Gemählde von der Calisto, den Liebesgott, der auf dem Vorgrunde ruhet, mit einem gegen den Mund gehaltenen Finger, andern in einer Wolke herabgelassenen Liebesgöttern ein schalkhaftes Zeichen geben läßt:

läßt: so kann dessen Calisto nicht gewahr werden, deren Blicke auf den verstellten Jupiter gerichtet sind. Diese Vertheilung der Liebesgötter in Ansehung des Ortes, und ihre Beziehung auf einander durch Bewegung und Winke erfüllen hier eine zweyte Absicht. Ich könnte sie die dritte nennen, wenn ich mit der Ergänzung der Gruppen hätte anfangen wollen. Jene Vertheilung befördert das Gleichgewicht im Gemählde: Die Verbindung durch Zeichen ist nicht nur eine Vereinigung der untergeordneten entferntesten Theile unter sich, sondern auch ihrer selbst mit der Haupthandlung, welche bey nahe die Mitte des Gemähldes einnimmt. Der gegebene Wink für die Aufmerksamkeit auf das Hauptwerk gilt zugleich den Beobachter, und der glückliche Schwung des Ganzen ist die Frucht dieser Anordnung. XXI. Betr.

Wenn auch, wie Lairesse will, eine solche mit Wahrscheinlichkeit angebrachte Figur ihren Wink auf den Beobachter selbst richtet, kann es keine übele Wirkung thun: sobald es der täuschenden Kunst erlaubt ist, den Beobachter selbst, so viel durch die Einbildung möglich, in die vorgestellte Scene zu versetzen. Wahrscheinlicher verfährt man also, möchte ich hinzu setzen, gegen den einsamen Betrachter eines Gemähldes, als wenn oftmals ein Frontin bey Seite das ganze Parterre, zur Aufmerksamkeit auf die Unterredung der Ver-

liebten auffordert, die eben keine mehrere Zeugen voraus setzen lässet.

Einen sehr natürlichen Schwung zur Verbreitung der Gegenstände in einem Gemählde *) hat dem Jacob Jordans die Erzählung von Sanct-Martin von Tours an die Hand gegeben, wie derselbe einen besessenen Knecht befreyet, dessen anfänglich ungläubiger Herr zum Fenster heraus siehet. Wir wollen hier eben keine, der Haltung nach, zurückweichende verticale Kreislinie bemerken, oder neue Unterscheidungen aus dem unerschöpflichen Reichthum der Gegenstände für die Anordnung erkünsteln. Jordans ist zu loben, der ihn zu nutzen wußte: er gehört wie Rubens **) so sehr zu den geschicktesten Anordnern, als zu den glücklichen Coloristen. Und so wollen wir das Gute in jedem Künstler suchen. Manches sogenannte Buyten-huisje des Adrian von Ostade, oder dessen Scenen des gemeinesten Lebens vor niederen Hütten, könnten noch jetzt auf artige

*) Peter von Jode hat es in Kupfer gestochen.

**) Unter den Gemählden des Rubens will ich nur z. B. für eine nicht zu reiche Zusammensetzung das in allen Theilen der Mahlerey reizende Gemählde von dem Urtheile des Paris anführen; für eine reichere Zusammenfügung, das Gemählde von der Enthaltung des afrikanischen Scipio, das Schelde von Bolowert in Kupfer gestochen hat; und für eine noch grössere Zusammensetzung den bekannten Amazonenkrieg. Das reicheste Deckenstück von der Vergötterung Königs

artige Zusammensetzungen feinerer Gegenstände leiten. Kein Fußsteig ist zu verschmähen, wenn er auf die hohe Strasse führet. Sehen, wählen und verschönern, sind Stufen des klugen Beobachters für die Erweiterung der Kunst. XXI. Betr.

Durch solche Beobachtungen hat man gefunden, daß ein Gegenstand, der sich durch viele kleine Theile kenntlich macht, sich dagegen auch nur auf einem ungleich weniger gebrochenen oder abgetheilten Grunde vortheilhaft heraus nehme. Die Anmerkung gilt auch umgekehrt. Welchen Grund würden Sie, geliebter Freund, also einem Feston, einer Blumenbinde, oder den Maskarons ***) und andern Larven anweisen, dergleichen uns B. Rode nach Schlütern so meisterlich zeiget? Wird im umgekehrten Fall das Gewand, das in breiten Falten, die Gliedmassen einer arkadischen Nymphe verhüllet, wenn diese das Grabmal ihrer Freundin betrachtet, der halb-

Königs Carl I. in Whitehall mögen englische Kunstrichter beschreiben. Man erinnere sich, daß hier nur schöne Beyspiele für die Stufen der Anordnung gegeben werden.

***) Diese können von den Brunnen des Cav. Domenico Fontana zum Muster genommen werden. Man findet deren Abbildung in den vom Gio. Batt. Falda und Gio. Franc. Venturini in Kupfer gestochenen und in vier Theilen herausgegebenen Brunnen in und um Rom 1691. in länglichtem Fol.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth. erhobenen Arbeit des Bildhauers nicht in der Mahlerey angenehm entgegen gestellet werden?

Hieraus folgern wir auf ganze Partien der Anordnung. Es wäre unbillig, wenn man auf so schönem Wege stehen bliebe.

Wir bemerken sofort, daß kleine Partien, hinter vielen und kleinen Bildern, von keiner guten Wirkung sind. Zu derselben Widerhalt sind wohl z. B. breite und flache Mauren bequem, aber eben darum nicht durch viele Kleinigkeiten wieder zu unterbrechen, wodurch die Ursachen der gewählten breiteren Partie vereitelt würde. Daher werden die Bilder in ihren Blindten, durch überhäufte Zierrathen umher, mehr versteckt, als erhoben.

Solche Partien bestehen, sagt Lairesse *), in Absicht auf die Landschaft in starken und laubreichen Bäumen, dicken Mauerwerken, flachen **) Gründen. Die Aehnlichkeit der Wirkung möchte uns erlauben, die freye Luft für eine solche Partie anzunehmen. Denn wer zweifelt, daß einzelne Figuren, oder eine Gruppe, auf den Anhöhen eines Salvator Rosa, oder auch ein blosses Bildniß, wenn dessen Schattenseite in dem helleren

*) Im 7 Cap. des IV. Buches. S. 74.

**) Flach, bedeutet hier nicht eine Horizontalfläche oder Ebene, sondern jegliche breit beleuchtete oder beschattete Partie, die

helleren Theil der Luft gleichsam verschmolzen ist, sich gegen den freyen Himmel vortheilhaft heraus heben? Ich sage gegen den freyen Himmel, der auch bey einem vorgestellten Zuge z. E. bey der Wiederkehr des Jacobs in sein Land, sanft gegen die Höhe durchspiele, wenn das verborgene Thal die zurückweichenden Figuren unsern Augen allmählich entrückt. Alles was auf diese Maasse eine Art von Vorwand gegen die freye Luft ziehet, und sich zu einer Hauptpartie rechnet, muß sich auch dazu halten. Es darf solches ja nicht in der Nähe durch öftere Trennung dem Auge die Wirkung derjenigen zerstreueten Kugeln aufdringen, vor welcher de Piles so nachdrücklich gewarnet, als er diese zu Beyspielen getheilter Gegenstände in Kupfer gezeiget hat. XXI. Betr.

Eine durchspielende Luft ist in allen Zusammensetzungen der Gruppen, bey mässiger Lebhaftigkeit angenehm. So zeigt sie sich in der Natur, und so ist sie ein Merkmal ungezwungener Zusammenfügung. Nur muß man nicht überall neue Aussichten eröfnen.

die der dagegen gestellten Figur oder Partie zum Grunde oder Felde dienet. Ein flaches Licht ist also ein breites Licht in der Sprache der Künstler.

Landesbibliothek Oldenburg

Das hiesse, dem Auge mehr zumuthen wollen, als es zu sehen verlanget. Die Kunst würde über die beleidigte Einheit klagen.

Man hat aber zwey Mittel, dem Auge alle unangenehme Zerstreuung zu ersparen.

Erstlich, wenn man, wie ich anfangs erwehnt habe, mannichfaltige Gruppen in grosse Massen des Lichtes und des Schatten, und für den Uebergang, in halbe Schatten sammlet. Gesellet sich die Ordnung zu denken zu dem Reichthum der Phantasie, und zu der Uebung der Hand: so hat der Künstler gewonnen.

Zweytens, wenn man sich überflüssiger Gruppen und des übel angebrachten *) Reichthums weitläuftigere Zusammensetzungen enthält.

Von

*) Diesem vorzubauen dienet die vortrefliche Untersuchung beym Testelin über das Gemählde, das die Israeliten vorstellet, wie sie das Manna auflesen. Sie ist ein angenehmes Denkmal wirksamer Zusammenkünfte der französischen Akademie der Mahlerey. Den befreyeten jungen Perseus erkläret Felibien, aber deutlicher nach der Erfindung, als nach der Vertheilung. Beyde Kunstwerke des N. Poussin, die in den Kupferblättern des Wilhelm Chateau in diesem Stücke nichts verlieren, empfehle ich dem Nachsinnen des jungen Künstlers. Diese Beschreibungen überheben mich derjenigen, die ich, unter ruhigern Umständen, vielleicht in vereinigter Beziehung auf die Anordnung und

Landesbibliothek Oldenburg

Von jenem muß die Ursache angegeben, und vermöge des Lichts, des Orts und der Eigenschaften der Farben, und ihrer Widerscheine, gerechtfertiget werden können. Daher nennt man es ein **Verständniß**, und, weil es nicht blos auf Licht und Schatten, sondern auch die eigenthümliche Helle und Dunkelheit der Gegenstände und deren kluge Wahl ankommt, ein **Verständniß des Hellen und Dunkeln** überhaupt. Dessen Beobachtung wirket in Ansehung der Entfernung der Gegenstände und der Stufen dieser Entfernung dasjenige in unserm Auge, was wir insgemein die **Haltung** nennen. XXI. Betr.

An dem zweyten Mittel hat die Würde des Gegenstandes oft den wichtigsten Anspruch. Für weite

und auf das Verhältniß des Hellen und des Dunkeln, als unzertrennliche Stücke, über irgend ein Werk der Kunst versuchet hätte.

Man muß viel gute Sachen gesehen haben. Kluge Blicke übersehen oft allgemeine Gründe auf einmal. Langsamer wirken die Regeln: doch ist es nöthig, sie zu kennen. An neun und mehr Gemählden eines Künstlers finde ich z. E. daß er die Perspectiv ziemlich wohl in Acht genommen habe: an dem zehnten ist er unter dem Schüler. Was soll man davon glauben? Hat er für die Anordnung blos Aehnlichkeiten der Muster gefasset, ohne den Grund der Aehnlichkeit zu wissen? Die Regel hätte ihm weniger Mühe gemacht.

Landesbibliothek Oldenburg

weite Aussichten, für Scenen des Getümmels, und für den Ausdruck lebhafter Bewegungen bey rauschenden Freuden kommt das erste Mittel dem Anordner zu statten. Soll aber die Kunst ihre volle Stärke zeigen: so arbeitet sie für höhere Empfindungen. Oft wird alsdann eine sanfte Stille in dem Gemählde herrschen müssen. Der Reiz wird uns in seiner edelen Einfalt rühren: die Schönheit unsere Aufmerksamkeit mit wenig Gegenständen ungleich theilen: und die Majestät der Handlung wird Ernst und Nachsinnen über unsere Seele gebieten.

XXII. Von

Landesbibliothek Oldenburg

XXII.

XXII. Betr.

Von der Ruhe in einem Gemählde überhaupt, und von der Sparsamkeit mit den Gruppen und Figuren für die Stille und Würde eines historischen Gemählides.

Insgemein hält man drey Gruppen für hinlänglich, ein historisches Gemählde angenehm zu erfüllen. Man hat, wie in dem vorigen erinnert worden, bey der Anordnung nicht nur auf die Abwechselung der Figuren und auf die Verbindung, die sie durch ihre Stellung bekommen, zu sehen; sondern auch auf die Bequemlichkeit, sie durch mässig verbreitetes Licht und sanfte Schatten dem Auge anlockender und gefälliger zu machen. Daher sind solche Hauptabtheilungen, die aus wenigen Stücken bestehen, natürlicher Weise dazu am bequemsten.

Nur die scheinbare Genauigkeit des Ebenmaasses ausgenommen, zeiget sich die grosse Manier an einem Gemählde, wie an einem wohlverstandenen Gebäude.

Hannibal Carracci behauptete jenen Satz von den drey Gruppen, und hielt daher mehr, als zwölf Figuren *) in einem Gemählde demselben nach-

*) de Piles in der Anwerk. zum 152. V. des du Fresnoy. S. 157.

Zweytes Buch. 2. Abth.

nachtheilig. Stille und Majestät waren, nach seinem Begriffe, nothwendige Stücke, einem Gemählde Schönheit zu geben. Um einen Schritt weiter hätte er uns die höhere Annehmlichkeit dazu genennet.

Ruhe soll sich auch hier über die Nebengruppen verbreiten. Ich wiederhole es, damit das Auge jedesmal ohne Hinderung auf das vornehmste Bild des Gemähldes geführet werde. So dient auch eine beschattete Figur in einer beleuchteten Gruppe, selbst der darinn ans Licht hervortretenden Figur zur Stütze, der benachbarten zur Verbindung, aber allemal dem Auge des Beobachters zur Erholung, die demselben neue Kräfte sparet, lebhaftere Stellen zu sehen.

Die kennbaren Gegenstände in einem nicht zu dunkel angelegten Schatten, oder auch Schatten, die vermittelst der Durchsichtigkeit wohlverstandener Farben gleichsam nur über diese Gegenstände schweben, gereichen dem Auge zu einem neuen Unterhalt.

Jegliche Ruhestelle wird durch Widerschein angenehm unterbrochen. Solche sind in der Stille wirksam genug um aufgesuchet zu werden. Sie schärfen die Aufmerksamkeit und erhöhen die Gefälligkeit des Ganzen, das der **Bindung** entgegen siehet.

Diese

Diese erwächset aus Vereinigung der Gruppen, der Farben und der vorgestellten Gegenstände nach den Stufen der Entfernung, in welcher letzten Beziehung, die aus der Luftperspectiv fliesset, und in Ansehung glücklich abwechselnder Tinten, sie die **Haltung** genennet wird. XXII. Betr.

Was ist also der vereinbarte Kunstgriff der Anordnung und des wechselseitigen Verhältnisses des Hellen und des Dunkeln überhaupt, und des Lichts und des Schattens insbesondere, anders, als der wohlverstandene Wechsel der Ruhe und der Bewegung sowohl in Absicht auf die Belebung der Gegenstände, als auf die Wirkung wohlgewählter Farben? Er rufet uns zu vielen niederländischen Gemählden, bevor wir inne werden, aus welchem Volke der Mahler seine Fabel zusammengesetzet hat. Ist nichts angebracht, als was zum Hauptwerke gehöret: so wird die Mannichfaltigkeit der Uebereinstimmung, das ist, der Schönheit fähig.

Die Menge der Gegenstände stehet mit dem Getümmel in naher Verwandschaft, das zwar, durch die Bindung in Massen, geleget wird; aber, zumal wo der Inhalt des Gemähldes pathetisch ist, der Würde desselben nur zu oft entgegen läuft.

Sie

Sit procul iste fragor, placido sed in aequore telae
Serpat amoena *quies* et docta silentia regnent *).

Weg mit lärmenden Figuren! Und daß nichts die Eintracht breche,
Laßt auf dem gespannten Tuche, wie auf stiller Meeresfläche,
Sanfte Ruhe sich verbreiten, überdachte Stille seyn.

Was Carracci zu seiner Zeit erinnerte, das hatte Leo Baptista Alberti lange vor ihm angezeiget. Jener wird angeführet: dieser übergangen. Ich darf es hier nachholen.

Alberti **) will, daß jene Menge ihre Ausschmückung durch eine solche Mannichfaltigkeit erhalte, die durch Ernst, Würde und eine gewisse Sittsamkeit gemässiget werde. Sein Tadel trift diejenigen Mahler, welche, um ihren angemaßten Reichthum auszulegen, und, um ja kein leeres Plätzchen übrig zu lassen, nicht die mindeste Zusammensetzung beobachten. Sie verwirren was sie mahlen, und säen alle Dinge verschwenderisch aus.

Die

*) Pictura, Carmen. Diese schöne Stelle ist aber nicht aus dem in Holland nachgedruckten Gedichte, wo man lieset:
Serpat amica quies, et amoena silentia regnent.
sondern nach einer wahrscheinlichen Verbesserung aus des Verfassers Dictionnaire de Peinture et d' Architecture genommen. S. unter: Repos.

Die Ausbreitung der Gegenstände hätte durch das Verständniß des ungezwungenen Gleichgewichtes in einem Gemählde, der so nöthigen Ruhe unbeschadet erreichet werden können. Allein erinnern Sie sich nur, mein werthester Freund, wie man zu den Zeiten eines Alberti mahlte: wie man die Gegenstände, nach seinem eigenen Ausdrucke, zerstreuete, die Figuren in den Geschichten, oft ohne Absicht, und insgemein ohne die Massen zu binden, häufete. Von Deutschland darf ich Ihnen die Kupfer des Israhel von M. ***) nicht erst anführen: sonst würde dasjenige, welches die Judith und den Holofernes vorstellet, durch die zerstreueten und gleichsam hingezählten Figuren im Mittelgrund, meinen Satz erläutern. Wenn man auch in Wälschland eine Maria mit dem Kindlein an einer Tafel sitzend mahlte, (ich nehme das Beyspiel einer der einfachesten Zusammensetzungen), wie oft wurden die Blumen und Früchte über einen gleich bunten Teppich einzeln ausgebreitet. Sie gaben den Anblick jener zerstreueten Kugeln, deren Abbildung ich im vorigen aus dem de Piles angeführet habe. Versetzen Sie sich in solche Zeiten: XXII. Betr.

*) Trattato della pittura L. II. p. 322. lin. 3. der italiänischen Uebersetzung des Lodovico Domenichi.

**) Insgemein von Mechelen, besser aber von Münster genannt, wie Prof. Christ in seiner Anzeige und Auslegung der Monogrammatum gezeiget hat.

ten: so werden Sie die Nothwendigkeit der Kritik des Alberti mit dem Nachdruck seiner Worte verbinden.

„Hierdurch, (ich lasse meinen Kunstrichter re„den,) gewinnet die Geschichte nicht das Ansehen, „daß sie eine Sache abhandele, sondern, daß sie „lärme. Es möchte wohl derjenige Künstler, der „die Schicklichkeit und Würde in der Geschichte „vornehmlich in Erwegung ziehet, das Einsame „vorzüglich erlernen müssen. Denn gleichwie we„nig Worte einem Fürsten Majestät ertheilen, „wenn nur die Gesinnungen und Befehle vernom„men worden: also giebt die zureichende Anzahl „der Figuren der Geschichte eine Würde, und die „Mannichfaltigkeit gebieret Anmuth. Ich hasse zwar (so fähret Alberti fort) die Einsamkeit in der Geschichte, „aber gleichwohl liebe ich keinesweges „die Menge, die sich von der Würde des Gegen„standes entfernt. Und gewiß für die historischen „Gemählde gefällt mir sonderlich dasjenige, dessen „Beobachtung ich an den tragischen und komi„schen Dichtern wahrnehme. Sie stellen ihre „Fabel mit so wenig Personen, als möglich vor.„ Wie sehr (möchte ich hinzu setzen) schwächen die neuern Wälschen diese Vergleichung!

Aber es wird Zeit, Ihnen, geliebter Freund, das Urtheil des Caracci in dem Alberti aufzustellen.

„Meines

„Meines Erachtens wird wahrlich keine Geschichte mit so vielen mannichfaltigen Umständen „angefüllet seyn, daß nicht neun oder zehn Personen selbige zur Gnüge vorstellen könnten. Aus „dieser Ursache halte ich die Meynung des Varro „für einstimmig. Dem Getümmel eines Gastmahls auszuweichen, nahm er nicht über neun „Gäste.„ Doch auch der zehnte, den sich Pythagoras *) vergönnte, wird für Gemählde die Vorschrift des Caracci nicht überschreiten. XXII. Betr.

Ich weis, Sie vergeben es mir, daß ich einen Kunstrichter, der vor dreyhundert Jahren geschrieben hat, hervorsuche. Die Verdienste derer, die vor uns, und gründlich geschrieben haben, sind über die Trophäen neuerer Kunstrichter weit erhoben. Wir sind ihnen vielmehr Opfer der Dankbarkeit schuldig. Felibien und Scheffer haben den Alberti oft treulich angezeigt, Lodovico Dolce hat ihn zu seiner Zeit empfohlen, und ich will Ihren Künstler ein vor allemal darauf verweisen.

*) Dessen erwehnet die Frau Dacier in der 22. Anmerkung zum zweyten Buche der von ihr übersetzten Ilias.